

„Mitgemacht bei Medizinverbrechen“

Historiker Ralf Forsbach hat die NS-Geschichte der Medizinischen Fakultät der Kölner Uni aufgearbeitet

Herr Forsbach, wie schnell hat sich die Medizinische Fakultät der Uni Köln nach der nationalsozialistischen Machtübernahme auf Kurs gebracht?

Die Universität und die Medizinische Fakultät haben sich im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft voll auf Kurs gebracht, sie haben sich selbst gleichgeschaltet. Die Universität ist für ihre Selbst-Gleichschaltung sogar von Reichswissenschaftsminister Bernhard Rust als vorbildlich gelobt worden, schon im April 1933. Ich wüsste aber keine Universität im Deutschen Reich, die sich der Gleichschaltung widersetzt hätte. Die Kölner Kliniken waren gewiss keine zentrale Schaltstelle des nationalsozialistischen Unrechtsstaats, aber sie waren eines der vielen Rädchen im System. Noch im Januar 1933 arbeitete die Medizin zum Wohle des Individuums. Das ändert sich binnen weniger Monate. Und man hat mitgemacht bis hin zu schlimmen Medizinverbrechen.

Gab es keinerlei Widerstände in der Professorenschaft?

Der Begriff Widerstand ist zu groß. Es gab natürlich Persönlichkeiten, die mit dem Nationalsozialismus nicht konform gingen. Aber es hat niemanden unter den nicht verfolgten Professoren gegeben, der aktiv eine oppositionelle Haltung transportiert hätte. Jüdische Lehrkräfte wurden in kürzester Zeit entlassen. Otto Veit, Direktor des Anatomischen Instituts, konnte sich noch bis 1936 im Amt halten, wurde dann aber ebenfalls entlassen, weil sein Großvater jüdisch war. Jüdische oder als marxistisch eingestufte Studenten bekamen keine Stipendien mehr. Ab 1934 wurden keine Jüdinnen und Juden mehr immatrikuliert. Wer schon eingeschrieben war, konnte das Studium absolvieren, erhielt aber keinen Dokortitel und keine Zulassung zum Arztberuf.

Was hat sich in Forschung und Lehre nach 1933 verändert?

Zu den Verbrechen der NS gehörten auch Hinrichtungen im Gefängnis „Klingelpütz“. Im Anatomischen Institut hat man mit großer Freude die Leichen von jungen, gesunden Menschen in Empfang genommen, um daran zu forschen. Man war bis dahin gewohnt, Leichen von alters- oder krankheitsbedingt Verstorbenen zu bekommen. Mit einer „gesunden“ Leiche zu arbeiten, ist aber etwas anderes. Insgesamt verschlechterte sich die Lage für die Studierenden aus wissenschaftlicher Sicht jedoch, weil zu wenig Zeit für Studium



Rektor Hans von Haberer (mit erhobenem Arm) beim Umzug anlässlich des 550-jährigen Universitätsjubiläums im Jahr 1938
Foto: Universitätsarchiv

und Wissenschaft blieb. Wer in einer NSDAP-Organisation war, musste viele Stunden in der Woche dafür aufwenden. In den Lehrplan versuchte Gesundheitsamtsleiter Carl Coeper, ein strammer Nationalsozialist, von städtischer Seite hineinzuregieren. Zu seinem idealen Stundenplan gehörten Fächer wie „Germanische Urgeschichte“ oder „Rassenhygiene“. Allerdings wurde er von der Professorenschaft vor allem als weiterer Störfaktor wahrgenommen.

1935 stieg Hans von Haberer, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Lindenburger, zum Rektor der Uni auf. Das nationalsozialistische „Sterilisationsgesetz“ lobte er als Beitrag zur „Volksgesundheit“. Wie war die Fakultät in das NS-Ziel von der „Rassenhygiene“ eingebunden?

Hans von Haberer war ein distinguiert auftretender Österreicher, der die ideale Repräsentationsfigur nach außen hin war. Gleichzeitig war er verantwortlich für eines der großen Medizinverbrechen in Köln, nämlich die Zwangssterilisationen. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ trat am 1. Januar 1934 in Kraft und schrieb vor, dass Menschen, die von tatsächlichen oder vermeintlichen



„Ab 1934 wurden keine Jüdinnen und Juden mehr immatrikuliert“

ZUR PERSON

Ralf Forsbach, Privatdozent am Kölner Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, hat im Auftrag der Medizinischen Fakultät die Zeit zwischen 1933 und 1945 für ein Buch erstmals systematisch aufgearbeitet.

„Die Medizinische Fakultät der Universität zu Köln in der NS-Zeit“, Böhlau-Verlag, 328 Seiten, 49 Euro. (cht)

erbkrankheiten betroffen waren, zwangssterilisiert wurden. In Köln gab es drei Krankenhäuser, die hier aktiv waren: die Universitäts-Frauenklinik, die Chirurgische Klinik der Universität für die Männer und außeruniversitär das evangelische Krankenhaus Weyertal. In den beiden Universitätskliniken wurden rund 2500 Operationen durchgeführt, die zur Sterilisation führten. Ein Mädchen aus Ehrenfeld war erst 14 Jahre alt, als es wegen Epilepsie sterilisiert wurde. Es gab dafür unterschiedliche Methoden, die insbesondere bei Frauen keineswegs harmlos waren. In diesem Zusammenhang konnten wir für Köln vier Todesfälle nachweisen.

Das NS-Regime hat zudem geistig und körperlich Behinderte umbringen lassen. Inwiefern war die Kölner Uni in die Euthanasie verstrickt?

So genannte T4-Gutachter, also Professoren, die Menschen in den Euthanasie-Verfahren in den Tod geschickt haben, gab es in Bonn, aber nicht in Köln. Wobei natürlich auch Menschen aus Köln vergast wurden, vorwiegend in der Tötungsanstalt Hadamar. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist jedoch Max de Crinis, der 1934 als Direktor der Nervenklinik nach Köln

kam und ab 1938 als Mitarbeiter des Reichswissenschaftsministeriums in Berlin nicht nur gezielt dafür gesorgt hat, dass Nationalsozialisten an die Universitäten kamen, sondern auch noch die Euthanasie mitorganisiert hat. Diesen Fall haben wir mehrfach: Professoren, die erst in Köln aktiv waren und später verbrecherisch tätig wurden.

Hans von Haberer durfte nach dem Krieg nicht nur weiterarbeiten, sondern wurde sogar gewürdigt. Ein Einzelfall?

Mein Buch schließt mit dem Ende der NS-Zeit. Forschungen darüber hinaus wären wünschenswert. Oft haben wir nur eine ungenaue Ahnung davon, wie es mit diesen Biografien nach 1945 weitergegangen ist. Hier gibt es großen Forschungsbedarf, weil es vielfach den Ärztinnen und Ärzten möglich war, sich als diejenigen hinzustellen, die das System am Laufen gehalten haben. Schließlich war es auch so, dass es bis in die letzten Kriegsmomente hinein im schon völlig zerstörten Köln an den Universitätskliniken noch medizinische Anlaufstationen gab. Dort waren noch Ärztinnen und Ärzte anzutreffen, die halfen. Das hat mit dazu beigetragen, dass es der Ärzteschaft später möglich war, das Bild eines unpolitischen Fachs zu pflegen. Das war aber gewiss nicht so. Wir wissen zum Beispiel, wer wann in die NSDAP eingetreten ist und welche Verantwortungen einzelne Ärzte getragen haben. Hinzu kommt: Zwangssterilisationen wurden lange nicht von der breiten Öffentlichkeit als wirkliche Medizinverbrechen wahrgenommen.

Im Unterschied zu anderen Fakultäten war die Medizinische an echten Verbrechen beteiligt. Daher ist es verwunderlich, dass die Universität Köln das Thema erst jetzt angeht.

Sie müssen immer bedenken, dass es noch lange Zeit Abhängigkeiten gab. Die NS-Täter waren bis in die 1960er Jahre an den Unis tätig. Sie bildeten wieder Schülerinnen und Schüler aus, die teilweise ihre Lehrer hochachteten und die es auch nicht zuließen, dass dunkle Schatten auf ihre akademischen Lehrer fielen. Diese Entwicklungslinien sind erst etwa in den 1990er Jahren zum Abschluss gekommen. Dass die Aufarbeitung aus der Medizin heraus angestoßen wurde, ist eine Entwicklung erst der letzten 20 bis 30 Jahre. Man sollte dankbar sein, dass solche Forschungsaufträge heute erteilt werden.

Das Gespräch führte Tobias Christ

ALLES GUTE

ZUM GEBURTSTAG

Am 27. August
Karin Schultheiß, Arnold-Overzier-Haus, Altstadt-Süd (84).
Georgia Clever, Arnold-Overzier-Haus, Altstadt-Süd (81).

NOTDIENSTE

Arztrufzentrale: Ruf 116 117.

Kinderärztlicher Notdienst:

Uniklinik, Kerpener Str. 62, Ruf 47 88 89 99.
Kinderkrankenhaus, Amsterdamer Str. 59, Ruf 88 88 42-0.
Krankenhaus Porz, Urbacher Weg 19, Ruf 0 22 03/9 80 11 91.

Notdienst:

Nord: Notdienstpraxis am Heilig-Geist-Krankenhaus, Graseggerstr. 105
St.-Vinzenz-Hospital, Kerpener Str. 88b
Nord-West: Notdienstpraxis, St.-Franziskus-Hospital, Schönsteinstr. 63
West: Notdienstpraxis Uniklinik, Joseph-Stelzmann-Str. 24
Süd-West: Notdienstpraxis St. Antonius-Krankenhaus, Schillerstr. 23
Ost: Notdienstpraxis am Evangelischen Krankenhaus Kalk, Buchforststr. 2
Süd-Ost: Notdienstpraxis am Krankenhaus Porz, Urbacher Weg 19

Privatärztlicher Notdienst:

Ruf 1 92 57.
Privatärztlicher Mobiler Notdienst Köln Südwest, Sa. u. So. 8-20 Uhr, Ruf 94 08 11 88.

Zahnarzt: Ruf 0 18 05/98 67 00 (über Ansagedienst).

Apotheken:

Notdienst-Auskunft:
Ruf 08 00/0 02 28 33 (aus dem Festnetz) und 2 28 33 (vom Handy).

Samstag:

Altstadt-Nord, Apotheke Friesentor Hohenzollern 52, Hohenzollernring 52, Ruf 27 09 99 71.
Bayenthal, Artus Apotheke, Bonner Str. 244, Ruf 38 20 14.
Brück, Margareten-Apotheke, Olpener Str. 855, Ruf 84 32 14.
Filtard, Marien-Apotheke, Rungestr. 1, Ruf 66 21 16.
Kalk, Stephanus Apotheke, Buchforststr. 1-15, Ruf 9 85 15 01.
Gremberg, MAXMO Apotheke Gremberg, Gremberger Straße 200, Ruf 80 19 36 70.
Junkersdorf, Franken-Apotheke, Kirchweg 137, Ruf 488400.
Niehl, MAXMO Apotheke Niehl, BoltensstraÙe 104-112, Ruf 27 24 39 90.
Sülz, Eifel-Apotheke, Zulpicher Str. 341, Ruf 44 88 73.

Sonntag:

Braunsfeld, Pauli Apotheke, Filialapotheke der Alpha Apotheke OHG, Aachener Str. 402, Ruf 49 89 00.
Ehrenfeld, Ehrenfeld Apotheke, Thebäerstr. 9, Ruf 9 52 28 48.
Heimersdorf, Sertürner Apotheke, Haselnußweg 27, Ruf 79 89 89.
Humboldt-Grolshover, Eulen-Apotheke, Rolshover Str. 99a, Ruf 85 46 36.
Mülheim, Windmühlen-Apotheke, Wiener Platz 5, Ruf 9 62 57 10.
Neustadt-Nord, Alexander-Fleming-Apotheke, Sudermanstr. 1, Ruf 72 62 62.
Neustadt-Süd, Eschen-Apotheke, Zulpicher Platz 2, Ruf 21 33 01.
Rath, Königsforst Apotheke, Rösrather Str. 663, Ruf 86 14 26.
Rodenkirchen, Venus-Apotheke Links vom Rhein, Schillingsrotter Str. 39-41, Ruf 39 80 01 00.

Tierarzt (8-23 Uhr):

Sonntag:
Tierklinik Dr. Kellerwessel, Sülz, Ruf 4 74 54 30 o. 4 74 54 39 11.

Anwaltsnotdienst in Strafsachen:
Ruf 42 63 82.

Feiertag im Zeichen von Leid und Verzweiflung

Am Heumarkt begehen Hunderte Menschen den ukrainischen Unabhängigkeitstag

Einige knien nieder, viele Menschen schließen die Augen, und alle stimmen am Donnerstagabend mit einer Hand am Herzen ein, als eine Sängerin auf der am Heumarkt errichteten Bühne die ukrainische Nationalhymne begleitet. Manche von ihnen weinen still.

Es ist der 24. August 2023, der 32. ukrainische Unabhängigkeitstag, den wenige hundert Menschen aller Altersgruppen –

die meisten von ihnen mit Kriegsbeginn vor rund einhalb Jahren aus der Heimat geflüchtet – in der Innenstadt diese emotionalen Momente bei Nieselregen miteinander teilen. „Slawa Ukraini“, übersetzt „Ruhm der Ukraine“, rufen Linda Mai, die Vorsitzende des deutsch-ukrainischen Hilfsvereins mit Sitz in Köln, sowie weitere Rednerinnen und Redner aus Politik und Stadtgesellschaft



Teilnehmer bei der Veranstaltung Foto: Ingo Hinz

den Menschen von der Bühne aus zu. Die Menge antwortet laut und einstimmig mit „Herojam Slawa“ – „den Helden Ruhm“.

Nach Mai gratulieren neben anderen auch Mona Neubaur, stellvertretende NRW-Ministerpräsidentin sowie Kölns Bürgermeister Andreas Wolter (beide Grüne) und seine ehemalige Amtskollegin Elfie Scho-Antwerpes (SPD) den Menschen „zu Ihrem Feiertag“, wie Wolter sagt.

„Es ist trotz allen Leids und Verzweiflung tatsächlich ein Tag, um zu feiern“, betont Neubaur, „denn noch immer ist es den russischen Aggressoren mit ihrem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg nicht gelungen, das ukrainische Volk trotz all der Grausamkeit zu brechen, ihre Identität zu vernichten und sie im Schulterschluss mit ihren Verbündeten zu entzweien“, sagt Neubaur. (jhi)